

## Katharinenplaisir im Zabergäu und seine Besitzer

Zufluchtsort für einen Bürgermeister aus Leipzig in der Hitlerzeit

von *Irmhild Günther*

Ein Landschaftsbild von besonderem Reiz – nicht aus dem Zabergäu wegzudenken, oft gemalt, noch häufiger fotografiert – bildet das malerisch gelegene Landgut Katharinenplaisir. Mitten in den Weinbergen liegt es unterhalb vom „Wächter des Zabergäus“, dem Michaelsberg mit seinem Kirchlein als Krone. Der alte Wallfahrtsweg von Bönningheim hinauf auf den Berg geht am schönen Gutshof vorbei. Die heutige Straße von Cleebronn nach Freudental, die ihn hier kreuzt, muß ein alter Weg zum Schloß Magenheim und weiter ins Zabergäu sein. Was heute eine unfallgefährliche Straßenkreuzung ist, war früher ein Kreuzungspunkt, an dem man sich gern begegnete – und an dem im Jahre 1735 dieser schöne Gutshof gebaut wurde.

Von wenigen Verbesserungen, Verschönerungen und Ergänzungsbauten abgesehen, steht er heute noch so da wie damals – als Beweis dafür, wie landschaftsgerecht einstmals gebaut worden ist. „Dieses solide Haus baute Georg auf dem Felde, damit es zu Deinen Freuden, Katharina, sei“ steht in lateinischer und deutscher Sprache über dem alten Hauseingang in Sandstein gehauen, dazu die Jahreszahl 1735 und zwei Familienwappen. Georg, das war der Amtmann Georg Xaver Grimm, der in Bönningheim die Geschäfte der Mainzer Ganerbenchaft für den Grafen Stadion zu erledigen hatte. Seine Frau Katharina, die Namensgeberin, hat den Hof nur 15 Jahre erlebt. Oben auf dem Michaelsberg unter den Fußplatten im Kirchlein fand sie 1750 ihre ewige Ruhe. Amtmann Grimm hat noch einmal geheiratet. Er mußte 1769 das Gut an seinen Sohn Louis verkaufen, weil er verschuldet war. Der gab dem „Schutzjuden und Goldsticker“ Abraham Veit aus Freudental den Auftrag, das Anwesen dem Herzog von Württemberg zum Kauf anzubieten. Die Verhandlungen dauerten lang und waren ohne Ergebnis. 1800 war wieder Grimm der Gutsbesitzer, danach sind noch viele gekommen und gegangen. Sie alle hatten sicher nicht nur ihr Pläsier auf Katharinenplaisir.

So manches Schicksal von Menschen, die hier gewohnt haben, verdeckt das Dunkel der Geschichte. Von einigen interessanten Leuten aber unter ihnen weiß die Heimatforschung zu berichten.

Da ist zunächst einmal die schöne Baronin Juliane von Krüdener, die das Gut einmal eine Zeit lang gemietet hatte. Aus ihrem Plan, hier eine „Christliche Kolonie im Königreich Württemberg“ zu gründen, wurde nichts. Es sind Briefe der Dame erhalten, die schwärmerisch von der Schönheit der Landschaft um Katharinenplaisir berichten: „Das Haus liegt mitten in Weinbergen und Wäldern am Fuße eines Berges, auf dessen Gipfel ein altes Kloster steht, von wo aus man die ganze Gegend überblickt. 62 Städte, Schlösser und Dörfer entdeckt man von dort aus. Mein Schlafzimmer hat eine grüne Tapete mit Hortensien und viel Sonne. Es ist wonnig. Es schaut auf das Kloster, die Weinberge, die Wälder und eine großartige Natur. Durch des Herrn Befehl haben wir dieses Haus bekommen; niemals hätte ich sonst gewagt, diesen Aufwand zu machen.“

Als ihr der König von Württemberg ausrichten ließ, daß sie das Land innerhalb von 24 Stunden zu verlassen habe – wegen religiöser Umtriebe mit einer Wahrsagerin, der Kummerin aus Cleebronn, – schrieb sie verbittert: „Im 15. Jahrhundert glaubte man an Hexerei, heutzutage, wo man nicht einmal mehr an Zauberei glaubt, werde ich für eine Zauberin gehalten.“ Ein Gemälde von Angelika Kauffmann (um 1790) zeigt Juliane von Krüdener als schöne Frau mit Söhnchen. Der König von Württemberg hat ihr das Land verboten, sie ist 1824 60jährig gestorben.

Dann ist da eine Negerin aus Surinam mit ihrem schwarzen Söhnchen, mit deren Namen sich Katharinenplaisir ebenfalls verbindet, und zwar war ein Besitzer des Gutes ein Johann Philipp Gaum aus Erbach, der von seinem 15jährigen Aufenthalt in Amerika die-

se Frau mitgebracht hat. Graf Stadion, der in Bönningheim die Angelegenheiten der katholischen Ganerbschaft Mainz zu verantworten hatte, wollte mit einem solchen Käufer wegen dieser „Beyschläferin“ nicht einverstanden sein. Die Heimatforschung berichtet aber, daß 1780 in Erligheim eine Mohrin getauft worden ist, desgleichen ihr Sohn, ein „Mulanne“ aus Surinam, 5 Jahre alt“. Die Chronik weist aus, daß der Kauf des Gutes durch diesen Gaum tatsächlich zustande gekommen ist. Ob aber die „Mohrin“ im Zabergäu und auf Katharinenplaisir glücklich geworden ist, darüber schweigt sich die Chronik aus.

Schließlich ist das Gut Katharinenplaisir mit einem weiteren Namen verbunden: Dr. Carl Friedrich Goerdeler, Oberbürgermeister a. D. aus Leipzig. Die Heimatforschung berichtet, daß „mitten im Zweiten Weltkrieg“ Goerdeler den Hof übernommen habe und vermerkt weiter, daß seine Frau ihn 1950 dem Fabrikanten und Landwirt Gotthold Haffner in Oetisheim verkauft hat. Dazwischen liegt der Tod durch den Strang für den ehemaligen Bürgermeister von Leipzig, das Ende des Krieges und der Wiederaufbau – Wiederaufbau für die Familie von Goerdeler, für das ganze Land und für das Zabergäu. Katharinenplaisir ist seitdem – gottseidank – geblieben wie es ist. Das neue Dach im schönen alten Stil ist gerade erst fertig geworden.

Volkhard Baumann ist heute der Verwalter von Gut Katharinenplaisir an der Straße zwischen Cleeborn, Freudental und Bönningheim. Aus der ganz alten Zeit weiß der Gutsverwalter auch nur das, was die Heimatforschung gefunden hat. Außer den steinernen Spuren finden sich im Gutshaus heute kaum Belege aus der Zeit der Katharina. Aber in der Remise stehe die Kutsche vom Goerdeler, der im Dritten Reich das Gut besaß und den Hitler aufhängen ließ. Der ehemalige Bürgermeister von Leipzig, Carl Friedrich Goerdeler, hat zu den Verschwörern gegen den Führer gehört. Graf Claus von Stauffenberg soll oft hier gewesen sein in jener Zeit – ein „Verschwörernest“ gegen die faschistischen Machenschaften! Stauffenberg legte im Juli 1944 eine Bombe ins Führerhauptquartier und wurde dafür standrechtlich erschossen. Der Widerstand soll hier verabredet worden sein, doch das ist mündliche Überlieferung.

Volkhard Baumann weiß das von einem Vorgänger, dem Gutsverwalter Alois Puritscher, der Knecht bei Goerdeler gewesen sei und ihn mit jener Kutsche immer am Bahnhof in Kirchheim abgeholt habe. Die Familie des Leipziger Bürgermeisters a. D. wohnte manchmal auf Katharinenplaisir. Er selbst kam übers Wochenende aus Stuttgart, wo er in der Firma Bosch eine Position hatte. Die Firma Bosch konnte von einem gewissen Julius Pfeiffer, Kaufmann aus Stuttgart, das Gut erwerben, weil der in Schuld bei ihr stand. Als reine Wohnung wäre Katharinenplaisir, Gut mit Ländereien, sonst nicht zu haben gewesen.



*Katharinenplaisir bei Cleeborn mit Landhaus hinter dem Gut* Fotos: Irmhild Günther, Güglingen

Schon immer haben Wiesen, Wälder und Felder sowie Weinberge zu dem Anwesen gehört. In einer Urkunde von 1774 sind darüberhinaus Teiche, über 1000 Obstbäume „aleenweis gepflanzt“ erwähnt, ein Garten mit Gartenhaus „auf der Mauer“, Ställe und

Gärten und vieles andere mehr ist genannt. Im Jahr 1990 hat der Verwalter von Katharinenplaisir nur noch mit Wein zu tun: vier Hektar Weinberg waren da, als er vor fünf Jahren kam, zwei hat er hinzugekauft. Die Arbeit macht er allein, mit vielen Maschinen und hin und wieder Tagelöhnern. Ausgebaut wird nicht mehr selbst wie früher, die 70.000 Liter Faßraum im gewölbten Keller unter dem Wohnhaus bleiben ungenutzt. Da unten ist immer noch die Wasserquelle, zu der man direkten Zugang von der Küche hatte und die schon jene alte Urkunde von 1774 erwähnt: „In einem wohlerbauten Hause, worinnen über zwey Haushaltungen Raum finden, guten Keller und Bronnen . . .“

Mit dem Besitzer – dem Sohn von Gotthold Haffner, der Katharinenplaisir 1950 von Frau Goerdeler gekauft hat – kam schnell ein gutes Verhältnis zustande. Er konnte ihn auch davon überzeugen, daß das Wohnhaus ein neues Dach braucht. Ziegel, Farben und Form der traditionellen Konstruktion gefallen ihm – das Denkmalschutzamt hat seinen kleinen Obulus dazugegeben. Die zum Gut gehörenden 20 Hektar Äcker sind stillgelegt. Die Weinberge, alle Lage Michaelsberg, ernähren die Familie.

Eines schönen Tages kam dann der Kontakt mit Alois Puritscher zustande, der 24 Jahre Verwalter auf Katharinenplaisir gewesen sei und nach der Pensionierung bis zu seinem Tod unweit wohnte. Schade, so sagt Baumann heute, daß man nicht mehr über alles mit dem Augenzeugen der Geschichte gesprochen hat. Die Puritschers waren Flüchtlinge aus dem Osten. Alois war mit Vater, Mutter und Bruder gekommen. Auch seine Frau hat dort auf dem Hof gearbeitet.

„Am 15. Juli 1944 hatte mich mein Vater nach Rauschen geschickt“, schreibt die Tochter Carl Goerdelers, Marianne Meyer-Krahmer in ihrem 1989 erschienenen Buch „Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand“. In diesem Zusammenhang erwähnt sie auch das Zabergäu und Gut Katharinenplaisir: „Dort sollte ich meine Schwägerin abholen, mit ihren beiden sehr kleinen Kindern, und Jutta, der jüngsten Tochter von Onkel Fritz. Über Leipzig, dauernd bombardiert und daher zu aufregend für die Kleinen, sollten sie auf einem kleinen Bauernhof in der Nähe von Heilbronn fahren (Robert Bosch hatte meinem Vater zu diesem Refugium für die Familie verholfen). Schwester Nina sollte sie begleiten.“

Das Refugium ist Katharinenplaisir, Schwester Nina Benigna Goerdeler, die jüngste Tochter des ehemaligen Leipziger Bürgermeisters und Verschwörers gegen Hitler. Nina war zu diesem Zeitpunkt 15jährig, Buchautorin Marianne 25 Jahre alt. Die Brüder Ulrich und Christian waren älter und Bruder Reinhard zwei Jahre jünger als Marianne. Marianne Meyer-Krahmer, selbst Historikerin, verarbeitet im genannten Buch die Erinnerungen an den Vater. Katharinenplaisir, der „kleine Bauernhof bei Heilbronn“, ist ihr weniger wichtig. Ob die Kinder mit ihrer Mutter und Tante damals im Juli wirklich hier von der Polizei gesucht worden sind, belegt Marianne Goerdeler nicht. Sie erwähnt lediglich: „Am 20. Juli sollten sie nach Süddeutschland weiterfahren“. Die mündliche Überlieferung, daß die Ehefrau Goerdelers nach jenem 20. Juli 1944, an dem das Attentat gegen Hitler mißlang, im Zabergäu gesucht worden ist, stimmt nicht. Denn Marianne und ihre Mutter wurden in Leipzig verhaftet, Goerdeler war zunächst die Flucht gelungen. Ihn nahm die Polizei am 12. August 1944 in seiner Heimatstadt Marienwerder in Westpreußen gefangen. Am 2. Februar 1945 wurde er hingerichtet.

Über die Anwesenheit der Hitler-Verschwörer im Zabergäu berichtet Tochter Marianne nicht, es bleibt bei ihr auch offen, ob Graf Stauffenberg je hier gewesen ist. Ausführlich schreibt sie darüber, daß der Stuttgarter Kreis dem Vater viel gegeben habe, daß der liberal-demokratische Geist um Robert Bosch in jenen schlimmen Kriegsjahren und nach seinem Rücktritt vom Bürgermeisteramt der Stadt Leipzig angenehm auf ihn gewirkt habe. Und es liegt nahe anzunehmen, daß diese Stuttgarter Freunde in Katharinenplaisir gewesen sind. Daß auch sie Gegner Hitlers und somit „Verschwörer“ waren, erübrigt sich zu erwähnen.

Carl Goerdeler wurde in Schneidemühl in Westpreußen geboren, er studierte Jura in Berlin, begann seine Verwaltungskarriere in Solingen, war Bürgermeister in Königsberg

und ab 1930 in Leipzig. Für die Stuttgarter Firma Bosch, das machen die Aufzeichnungen von Tochter Marianne deutlich, arbeitete er zwar offiziell, wobei es um die Verwaltung der Finanzen im Ausland ging, aber gleichzeitig hielt er in West- und in Osteuropa Kontakte mit Regierungsstellen, die der Vorbereitung der Hitlerentmachtung dienen sollten. Er hielt sich viel in London und Paris, in Bulgarien, Rumänien und Jugoslawien auf und war auch in Washington. Während dieser Zeit befand sich die Familie noch in Leipzig, und man darf annehmen auch in Katharinenplaisir.

Der Hauptort der heimlichen Treffen mit den Gegnern Hitlers war aber nicht hier, sondern an verschiedenen Stellen Berlins, wo sich Goerdeler auch aufhielt, als nach dem 20. Juli ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt war. Von hier aus hat er sich in Richtung Osten begeben, kann also in jener Zeit der Verfolgung nicht mehr in Stuttgart und im Zabergäu gewesen sein. Am 27. Juli 1944 wurden Marianne und ihre Mutter in Leipzig verhaftet. Sie kamen zunächst ins Polizeigefängnis von Leipzig und später in die Konzentrationslager Stutthof, Buchenwald und Dachau. Aus Dachau wurden sie durch die Amerikaner nach Kriegsende 1945 befreit. Marianne schreibt von sich, daß sie seit 1948 in Heidelberg lebe. Sie war bis 1984 im baden-württembergischen Schuldienst als Lehrerin.

Über Carl Goerdelers Beziehung zum Zabergäu schreibt die Tochter: „Die abwechslungsreiche, dicht besiedelte Hügellandschaft des Südwestens genoß er in ihrem Kontrast zu der planen Weite der ostpreußischen Heimat. Besonders begeistert war er von der Verbindung ländlicher und moderner Industrie-Arbeit, die von Bosch sehr gefördert wurde. Viele Arbeiter wohnten auf eigenem Grund und Boden, erzählte er gern, hatten oft einen eigenen Weinberg, ein Stück Wiese oder kleine Äcker. Mir kommt des Vaters Freude an den Schrebergärtnern in den Sinn: die Verbindung zur Natur, ihrer lebendigen Ordnung und ihren Herausforderungen, erschien ihm – wie den „Stuttgartern“ – als ein wichtiger Pol zur Arbeit in der Fabrik. Die durch die Bedingungen der Massenproduktion gegebenen Abhängigkeiten und Normierungen sah er durch Selbständigkeit und Initiative, den Stolz auf das Eigene, auf glücklichste Weise ausgeglichen.“

In seinen Gefängnistagen hat Carl Goerdeler seine Ansichten zum Rechtsstaat und zur Demokratie niedergeschrieben, die große Anerkennung in Fachkreisen gefunden haben. Ein Gefängniswärter hat sie der Familie übermittelt.

Über seine Verhaftung berichtet Goerdeler im Vernehmungsprotokoll. Goerdeler hatte sich nach dem 20. Juli 1944 in den Wäldern um Berlin aufgehalten, meist im Freien übernachtet und in Gasthäusern gegessen: „Am 8.8. fuhr ich von Erkner zum Bahnhof Koepenick, ging in ein Lokal in der Nähe des Bahnhofs und aß dort zu Mittag. Bei dieser Gelegenheit sah ich die ausliegenden Zeitungen ein und fand darin das veröffentlichte Fahndungsschreiben. Ich mußte daraus erkennen, daß keiner es wagen würde, mich noch aufzunehmen. Nach meinem Dafürhalten war auch ein längeres Verstecktsein unmöglich. Ich hatte den Wunsch, vor meiner Festnahme noch einmal das Grab meiner Eltern zu sehen, das sich in Marienwerder in Westpreußen befindet ...“

Am Morgen des 12.8. ging ich in Richtung Marienburg bis zu dem Gasthaus Konradswalde. Im Gasthaus hielt sich das Personal des Fliegerhorstes auf, das beim Frühstück war. Ich vergaß im Augenblick jegliche Vorsicht und nahm an einem freien Tische im Gastzimmer Platz. Mir gegenüber saßen an einem anderen Tische mehrere Luftwaffenhelferinnen. Ich hatte das Gefühl, das die eine mich zu erkennen schien, worauf ich umgehend das Lokal verließ. Ich ging weiter in Richtung Marienwerder bis zu einem nahe gelegenen Waldstück und bog in dieses ein. Ich ging an einer verlassenen Anlage der Luftwaffe vorbei und wollte gerade auf dem Weg zwischen den Bäumen verschwinden, als ich fühlte, daß jemand dicht hinter mir war. Es handelte sich um zwei Zahlmeister aus dem Gastzimmer, die auf Rädern mir gefolgt waren. Sie sprachen mich an und verlangten meine Legitimation. Ich zeigte den verfälschten Wehrpaß vor. Der ältere der beiden Offiziere erklärte, daß der Wehrpaß falsch sei und daß er mich als Dr. Goerdeler erkannt hätte. Ich bestätigte seine Annahme, worauf ich festgenommen wurde.“

Erkannt hatte ihn Frau Helene Schwärzel, Näherin und Lohnbuchhalterin aus Berlin.

Dem Protokoll der Sitzung des Schwurgerichts in Berlin, das nach dem Zusammenbruch am 14. November 1946 über die Straftat (des Verrats) dieser Frau zu befinden hatte, ist zu entnehmen, daß jene Luftwaffenhelferin das Kopfgeld für Goerdeler in Höhe von einer Million Reichsmark von Hitler persönlich erhalten hatte. Es hat ihr jedoch wenig Glück gebracht. Sie wurde zunächst zum Tod wegen Mordes verurteilt, dann zu lebenslänglich Zuchthaus, dann lautete der Richterspruch: „Die Angeklagte ist des Verbrechens gegen die Menschlichkeit schuldig und wird deshalb zu einer Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihr auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt. Ihr Vermögen wird zugunsten des Kontrollrats eingezogen ...“

Helene Schwärzel kannte Goerdeler, seine Frau und die Kinder aus Rauschen in Ostpreußen, wo sie ihre Kindheit und Jugend verbracht hat. Goerdeler war damals zweiter Bürgermeister der Stadtverwaltung Königsberg. Sie war zum Zeitpunkt des Verrats 42 Jahre alt und beim Fliegerhorst Elbing als Lohnbuchhalterin tätig. Ihre Dienststelle war in jenem Gasthaus untergebracht. Sie hatte Goerdeler 20 Jahre lang nicht gesehen, als sie ihn an jenem Morgen des 12. August um 9 Uhr auf einem Sofa im Gasthaus sitzen sah. Sie erkannte ihn sofort, ging in ihr Büro nebenan, teilte das einer Arbeitskollegin mit, die sie aufforderte, das auf einen Zettel zu schreiben und diesen dem Zahlmeister zu geben. Frau Schwärzel schrieb also „Auf dem Sofa sitzt der Goerdeler“ und gab ihn im Gastzimmer dem Oberzahlmeister. Der bezweifelte den Tatbestand, Frau Schwärzel bestand aber darauf. An dieser Stelle stand Goerdeler auf und verließ mit „Heil Hitler“ den Raum. Es wurde dann noch darüber gesprochen, ob das nun Goerdeler gewesen sei oder nicht. Die Angeklagte blieb dabei. Die Herren setzten sich schließlich in Bewegung.

Helene Schwärzel gestand vor Gericht die Tat. Die Anklage auf Mord mußte zurückgenommen werden, weil der „Tatbestand des Mordes in mittelbarer Täterschaft“ nicht erfüllt war. Das Beharren vor der Festnahme gegenüber den Vorgesetzten wurde ihr in der Hauptsache als unmenschlich angelastet. Auch die Tatsache, daß sie unter dem Befehl einer Regierung gehandelt hat, so das Gericht, befreie sie nicht von der Verantwortung für ein Verbrechen.

Die Wiederaufnahme des Verfahrens am 30. Oktober 1947 brachte als endgültige Strafe sechs Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Es wurde ihr zwar nicht angerechnet, daß sie sich während des Gespräches im Gastzimmer geweigert hatte, selbst die Polizei anzurufen, aber ihre „wenig ausgereifte, hysterische Persönlichkeit“ fiel in die Waagschale der Rechtsprechung. Bosheit und Rachsucht wurden ihr aufgrund dieser Persönlichkeitsstruktur nicht bescheinigt.

Eine weitere Revision am 30. Juni 1948 wurde verworfen: „Einer Angeklagten, die sich in solcher Weise als Handlanger eines verabscheuungswürdigen politischen Systems betätigt und gegen die deshalb auf eine erhebliche Zuchthausstrafe erkannt ist, die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen, ist nicht unangemessen“.

Die „Nichte Jutta“, Frau Jutta Tominski aus Möckmühl, gibt zu Protokoll: „Wir sind erst 1955 von Katharinenplaisir hierhergezogen, und ich habe auch in Clebronn standesamtlich geheiratet. Robert Bosch ermöglichte meinem Onkel den Kauf von Katharinenplaisir, weil mein Onkel schon zu Beginn des Krieges ein schreckliches Ende vorausah ... Er hoffte, seine Familie und die seiner Geschwister könnten dort durch ihrer eigenen Hände Arbeit dem Hunger entgehen. Für die Sommerferien waren meine Cousine Nina (15), deren Schwägerin mit den beiden kleinen Kindern (acht Monate und drei Jahre), die dort bleiben sollten, und ich (16) nach Katharinenplaisir geschickt worden. Am 28. Juli abends wurden wir dort verhaftet. Die Schwägerin mußte ihre beiden kleinen Kinder zurücklassen, den Jüngsten stillte sie noch. Der Hof wurde im Ruckzuck-Verfahren von starken Polizeikräften umstellt, wahrscheinlich hoffte man, meinen Onkel hier zu finden, denn alle Weinberghäuschen der näheren und weiteren Umgebung wurden auch durchsucht. Wir hatten überhaupt keine Chance, uns zu verstecken, da wir ja ahnungslos

waren und das Polizeiaufgebot sehr stark war. Man brachte uns nach Heilbronn ins Untersuchungsgefängnis, von wo aus wir Mitte November zu den anderen Sippenhäftlingen ins KZ gebracht wurden. Die beiden kleinen Kinder, erst noch wochenlang in Katharinenplaisir belassen, wurden miserabel versorgt. Wenn sie weinten, wurden sie in den Schweinestall gesperrt. Später kamen auch sie zu den anderen Kindern (bis 14) der verhafteten Familienangehörigen. Diese Kinder sollten von SS-Familien adoptiert werden. Die Einwohner von Cleebronn – wahrscheinlich nicht nur diese – hatten immer eine distanzierte Haltung zu den damaligen Vorkommnissen gehabt. Als wir 1945 nach Katharinenplaisir zurückkamen, ich hatte ja Heimat und Eltern verloren und nach Leipzig wurde ja auch keiner gebracht, wurden wir erst mit großen Augen empfangen. Laut Gestapo sollten wir ja tot sein. Dann wurde eifertig die Hauptstraße in Carl-Goerdeler-Straße umbenannt. Als die Familie meines Onkels 1950 Katharinenplaisir verkaufte, wurde ganz schnell diese Straße wieder in Hauptstraße zurückbenannt – nach dem Motto ‚Bloß nicht mehr daran erinnert werden!‘

#### *Literaturhinweise*

Theodor Bolay, Katharinen-Plaisir, in: Zeitschrift des Zabergäuvereins, Nr. 3 (1955), S. 59–63

Marianne Meyer-Krahmer, Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand, Freiburg 1989

Spiegelbild einer Verschwörung. Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. Herausgegeben vom Archiv Peter für historische und zeitgeschichtliche Dokumentation, Stuttgart 1961

## Emil Weber wurde 80

*von Hermann Krauß*

*Versuch einer Würdigung des erfolgreichen Unternehmers, gesprochen am 5. April 1990 während der offiziellen Geburtstagsfeier im Sitzungssaal des Güglinger Rathauses.*

Im Frühjahr 1932 wurde das Güglinger Finanzamt aufgelöst, und die Familien der Finanzbeamten zogen weg. Als ich selbst im April 1932 nach Güglingen versetzt wurde und dort einen eigenen Haushalt eröffnete, war die Wohnungssuche sehr einfach: Es wurden mir 5 leerstehende Wohnungen angeboten. Ich entschied mich für die obere Wohnung des leerstehenden Hauses Heilbronner Straße 30. Die untere Wohnung blieb noch ein ganzes Jahr leer, bis 1933 dort die Familie des neuen Leiters der Lateinschule einzog. Herr Dr. Abfahl, welcher heute 5 Tage vor seinem 86. Geburtstag hier unter uns weilt, wohnte dort bis zu seiner Versetzung nach Brackenheim. Als ich selbst im Juni 1948 aus russischer Gefangenschaft zurückkehrte, führte ich von Ulm aus ein erstes Gespräch mit einem Güglinger Bürger: Es war Herr Emil Weber, welcher inzwischen seit 1944 die untere Wohnung bezogen hatte.

Emil Weber war aus Untertürkheim zugezogen. Der frühe Tod des Vaters entzog ihm die Möglichkeit, eine höhere Schule zu besuchen. Bei Daimler-Benz absolvierte er eine vier-